

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 188.

Mittwoch, den 7. Juli.

1847.

Der Privat-Sparcassen-Verein,

welchen die Menschenliebe unseres Mitbürgers F e d o r Bilisch ins Leben gerufen hat, und für welchen derselbe unausgesetzt mit der aufopferndsten Thätigkeit arbeitet, nimmt einen erfreulichen Fortgang. In der letzten Vereinsversammlung, Freitag den 2. Juli, war laut Mittheilungen des Vorstandes die Zahl der Mitglieder bis auf 208 angewachsen, die im Ganzen bereits über 320 Thlr. gesteuert hatten; im letzten Monate allein waren 171 Thlr. eingezahlt worden. Die drei vom Vereine ernannten Ehrenmitglieder waren zum ersten Male in der Versammlung, wurden vom Vorsitzenden herzlich begrüßt, und dankten durch Herrn Polizeidirector Stengel mit der Versicherung, daß sie die Zwecke des Vereins stets nach Kräften fördern würden. Mit der nächsten Versammlung soll nun der Zeitpunkt eintreten, wo die Mitglieder sich bestimmen, was sie für ihre Ersparnisse zu beziehen wünschen, und werden ihnen zu dem Zwecke Bestel lungszettel ausgehändigt, auf welchen sie zu verzeichnen haben, was sie an Holz, Kohlen, Torf und Kartoffeln haben wollen; danach sollen dann vom Vorstande die Bestellungen gemacht werden. In diesem Jahre ist diese Berechnung im Voraus nothwendig, weil die Mittel des Vereines noch nicht gestatten, Vorräthe hinzulegen, und er sich darauf beschränken muß, das Bestellte zu möglichst billigen Preisen zu verschaffen; im nächsten Jahre wird das hoffentlich anders und der Verein so zahlreich sein, daß der Vorstand von den gewöhnlichen Bedürfnissen einen Vorrath kaufen und es den Mitgliedern jeder Zeit überlassen kann, ihren Bedarf zu wählen. Wenn erst die großen Vortheile des Bezugs im Ganzen und Großen klar vor Augen liegen, dann wird die Zahl der Theilnehmer bald so viel Tausende als jetzt Hunderte betragen.

Ein alter Zopf.

Unter den mancherlei Vorurtheilen und Unsitten, die sich bei uns, wie fast überall erhalten haben, — unter den Dingen, die man mit vollem Rechte als „alter Zopf“ bezeichnet, stehen gewiß die öffentlichen Dankfagungen bei jeder Gelegenheit oben an. Hat ein Arzt seine Pflicht erfüllt und dem Kranken, welcher sich ihm anvertraute, gerettet, wofür ihn sein menschliches und wissenschaftliches Bewußtsein gleich reich belohnen, gleich verfolgt ihn eine öffentliche Dankfagung im Tageblatte. Hat eine Körperschaft ihren geschiedenen Genossen begleitet auf dem letzten Erdenwege, eine öffentliche Dankfagung ist nicht zu vermeiden, und wie groß auch der Schmerz ist, dem „alten Zopf“ der Dankfagung vergißt er doch niemals zu huldigen. Hat einer im Stillen die Thräne des Kummers und der Leiden getrocknet, so ist er keinen Augenblick sicher, diese fromme Handlung nicht durch eine öffentliche Dankfagung auf den Markt getragen zu

sehen. Am Uergsten aber grassirt die Dankfagungsmanie nach einem Feuer. Da giebt es auf 15–20 Häuser weit vom Keller bis zur Bodenkammer keinen bewohnten Raum, aus welchem nicht eine öffentliche Dankfagung erschallt; wie eine Sturmfluth überschwemmen die Dankfagungen einen gewissen Theil des Tageblattes und auf 5–8 Tage hin weiß man den Inhalt des größten Theils der letzten Spalten voraus.

Dankbarkeit ist gewiß eine schöne Tugend, die den Menschen ziert und ehrt; aber die Dankbarkeit sucht den Markt eben so wenig, als die Wohlthätigkeit und Menschenliebe, als die wahrhaft gute Handlung; dort wohnt die Ostentation, der Prunk mit dem Guten, die Handlung um die Aeußerlichkeit, um des Scheines willen. Was ist einfacher, natürlicher, pflichtgemäßer, als daß man dem Nebenmenschen beispringt, wenn das verheerende Element des Feuers seine Habe oder gar sein Leben bedroht? Es ist die unerläßlichste Pflicht, deren Versäumnis für Herz und Charakter ein Brandmal sein würde. Wie kann man aber eine Pflichterfüllung, deren sich Niemand entziehen kann und darf, öffentlich beloben und bedanken? Wäre das nothwendig, hätte das Sinn und Bedeutung, dann wäre Leipzig in eine moralische Verwahrlosung versunken, die uns alle er röthen machen müßte. Es hat aber keinen Sinn, es ist überflüssig, unnütz, ist ein „alter Zopf“ der schlimmsten Art, eine leere Redensart, die bloß der Gewohnheit dargebracht wird, und dadurch ist sie auch einer edeln Handlung und eines edeln Menschen unwürdig. Welchen Begriff müßte der Fremde von Leipzig erhalten, wenn er die Gesinnung, die Menschenliebe, die stets bereite Hülfe in Rath und That seiner Bewohner nach diesen schaaalen Dankfagungen beurtheilen und annehmen wollte, daß hier die unerläßlichste Erfüllung gebieterischer Menschenpflicht eine so seltene Erscheinung sei, daß man sie im Tageblatt ausposaunen muß. Und nun sind es gewöhnlich nicht einmal die Bewohner, oder die Helfenden und Rettenden im Allgemeinen, denen gedankt wird, sondern „zahlreiche Freunde und Bekannte,“ die also neben der allgemeinen Menschenpflicht noch mit besonderen Banden an die Bedrohten oder Gefährdeten gebunden sind; und doch müssen sie hinterher öffentlich gekügelt werden?! Das ist eine saubere „Freundschaft und Bekanntschaft!“

Sieht man zu allen diesen moralischen Gründen auch noch darauf, daß die öffentlichen Dankfagungen, z. B. bei dem letzten Brande im Rosenkranz, mindestens so viel Kosten verursacht haben, daß zehn hungernde Familien des Erzgebirges oder der Lausitz eine ganze Woche davon leben oder daß einem armen Abgebrannten ein wesentliches Stück damit geholfen werden konnte, so erscheint der „alte Zopf“ wahrhaft sündhaft und es kaum zu bezweifeln, daß Viele den Wunsch theilen: es möge bald die Schlacht bei Jena kommen, wo auch dieser „alte Zopf“ fällt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Schletter.